

In dieser Ausgabe

Thema:

Mahl-Zeiten

Zum Thema Seite 2

Besser Speisen
unter Gleisen Seite 4

Eßt mehr, fetter
und süßer! Seite 5

Wie viel Zeit
für Mahlzeiten
nehmen sich
Familien? Seite 5

Intiativen für bessere
Mahl-Zeiten Seite 7

Mahl-Zeiten in
der Schule: großer
Reformbedarf Seite 7

Zeit und Geschmack Seite 9

Zwei neue Bücher
zum Thema Seite 10

Aus der DGfZP

An die Mitglieder
und Interessenten
der DGfZP Seite 1

Bericht über
die Jahrestagung 2006
„Bildungspolitik
als Zeitpolitik“ Seite 15

Arbeitsgruppen
der DGfZP Seite 13

Who is who? Seite 14

Veranstaltungen Seite 15

Neue Literatur Seite 16

**Antrag auf
Mitgliedschaft** Seite 18

Impressum Seite 19

Editorial

Der Wunsch „Gesegnete Mahlzeit!“, meist säkularisiert zu einem groben „Mahlzeit!“, meint beides, das gute Essen und die gute Essenszeit. Im Wort „Mahlzeit“ verschmelzen Mahl und Zeit, das Essen und die Lebenszeit, in der es eingenommen wird. Thema dieser Ausgabe des Zeitpolitischen Magazins ist der Zusammenhang von Essen und Zeit, oder genauer: die Frage, wie sich dieser Zusammenhang in unserer gegenwärtigen Gesellschaft verändert. Verschieben oder verkürzen Zeitspar- und Beschleunigungswahn die Zeiten für Herstellung und Verzehr der Mahlzeiten? Welches sind die Folgen für die Qualität der Ernährung und anderer Aspekte des Lebens? Und schließlich, an welchen Stellen und mit welchen Maßnahmen könnte Zeitpolitik die Bedingungen für bessere Lebensqualität der Mahl-Zeiten beeinflussen?

Die Redaktion wünscht allen Lesern viele gute Mahl-Zeiten
und auch sonst viel gute Lebenszeit im neuen Jahr!

Helga Zeiher

Liebe Mitglieder der DGfZP und Freund/innen der Zeitpolitik

Das Jahr 2007 wartet gleich mit mehreren erfreulichen Entwicklungen auf. Haben Sie die Silvester-Ausgabe der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ gesehen? Sie hat sich der inhaltlichen Verbindung zur Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik besonnen und einen mehrseitigen Dossier „Wo bleibt die Zeit?“ publiziert (herunterzuladen unter www.zeit.de – Ausgabe Nr. 1/2007 vom 28. 12. 2006). Der Autor, Christian Schüle, hat seine Recherche über weite Strecken auf die Aussagen dreier Mitglieder der DGfZP gestützt und auch auf unsere Homepage verwiesen. Und in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5.-7. Januar 2007 schreibt (auf Seite 4) Matthias Drobinski über den „Verlust der Zeit“: Der Umgang mit der Zeit sei ein „echtes Zukunftsthema“, und es sei „auch eine Aufgabe der Politik, ... Zeiten des dem unmittelbaren Zweck Entzogenen zu bewahren und zu schaffen.“ Zwei gewichtige öffentliche Stimmen für Zeitpolitik! Und: Erinnern Sie sich, dass am 6. Juni 2006 u. a. der Eurogate-Arbeitsdirektor Heinz Brandt im Wissenschafts-

zentrum Berlin das Manifest der DGfZP „Zeit ist Leben“ der Öffentlichkeit mit vorstellte? Die „Zeitschrift für Personalführung“ hat dann Teile des Manifests in ihrer Dezember-Ausgabe 2006 als Aufmacher gebracht. Eine kleine Gruppe von Arbeitsdirektoren deutscher Großunternehmen hat nun (auf Initiative des Eurogate-Arbeitsdirektors) diese Veröffentlichung zum Anlass genommen, der Deutschen Gesellschaft für Personalführung (diese gibt die genannte Zeitschrift heraus) vorzuschlagen, zu den Thesen des Manifests „Zeit ist Leben“ eine gemeinsame Tagung mit der DGfZP durchzuführen. Mit einer solchen Tagung würden wir unsere Positionen wichtigen zeitpolitischen Akteuren näher bringen ...

Sie sehen – das Jahr 2007 verspricht uns manche zeitpolitische Herausforderung. Wir sollten sie annehmen!

Freundliche Grüße

Ulrich Mückenberger
(Vorsitzender der DGfZP)

Mahl-Zeiten

Zum Thema

Die Zeiten ändern sich, auch die der Zubereitung und des Verzehrs von Mahlzeiten. Das einst für alle Menschen gleichermaßen geltende feste Zeitmuster der täglichen Mahlzeiten – beim Mittagsgeläut kam in allen Häusern die Suppe auf den Tisch – entspricht kaum mehr der Realität. Die viel diskutierte Flexibilisierung und Individualisierung der Lebensführung manifestiert sich auch darin, wann die Menschen ihr Essen einnehmen, und wie viel Zeit sie dem Essen widmen. Nach wie vor nimmt ein jeder mehrmals am Tag Essen zu sich. Wie verteilen sich die Essenszeiten auf Fastfood- und Slowfood-Gastronomie, Kantinenessen und Familienessen?

Wer die folgenden Beiträge liest, bekommt unter anderen folgende Antworten: Die deutsche Bevölkerung scheint daran festzuhalten, dass für Mahlzeiten, die mit anderen gemeinsam eingenommen werden, Zeit sein soll, und sie nimmt sich diese Zeit. Familienmahlzeiten finden am häufigsten abends statt; gemeinsame Familien-Mittagmahlzeiten sind seltener, weil in Familien erwerbstätiger Eltern oft jeder woanders oder zu anderer Zeit zu Mittag isst. Überraschend ist, dass Familienmahlzeiten länger dauern als vor zehn Jahren – das berichtet Uta Meier-Graewe in diesem Magazin anhand von Zeitbudgetstudien. Außer Haus wird dagegen Zeit immer mehr gespart, wohl auch weil im Stehen oder Gehen eingenommenes Fastfood billiger erscheint. Das zeigen – so der Beitrag von Gottfried Knapp – die Umsatzsteigerungen von Fastfood-Ketten, Imbissständen und Stehcafés, hinter denen die Gewinnzahlen der traditionellen Voll-Gastronomie weit zurückbleiben. Offensichtlich, so der Autor, haben wir es im Ernährungsbereich mit einer Doppelstrategie vieler Konsumenten zu tun: Einerseits begnügt man sich mit wenig Zeit und Qualität und gibt dem Essen keine eigene Zeit, sondern erledigt es rasch nebenher, andererseits zelebriert und genießt man ausgedehnte Mahlzeiten. Neben dem „kulinarischen Drang zu Höherem“ stehe die „Flucht in die kulinarische Beiläufigkeit“. Benjamin Herkommers Bericht über den Berliner „Bürgermeister“ zeigt freilich, dass „besser speisen“ auch am Kiosk möglich sein kann.

Dem nebenher gegessenen Fastfood steht nicht nur der wachsende Kult um Kochen und Essen gegenüber, von dem die Beliebtheit von Fernsehköchen, Kochbüchern und Edelmüchen zeugt. Die gemeinsame Mahlzeit ist ein wichtiges soziales Ereignis, ob in der Familie, mit Freunden oder Kollegen. Vor fast hundert Jahren hat Georg Simmel in seiner „Soziologie der Mahlzeit“ geschrieben: „Personen, die keinerlei spezielles Interesse teilen, können sich bei dem

gemeinsamen Mahle finden – in dieser Möglichkeit, angeknüpft an die Primitivität und deshalb Durchgängigkeit des stofflichen Interesses, liegt die unermessliche soziologische Bedeutung der Mahlzeit“. Heute ist zu ergänzen: Auch und vor allem Personen, die ein gemeinsames Interesse und ein Interesse aneinander haben, veranstalten ausdrücklich gemeinsame Mahlzeiten – Familienmahlzeiten, Essenseinladungen, Arbeitsessen. Denn bei zunehmend individualisierten Alltagszeiten ergeben sich gemeinsame Zeiten kaum mehr von selbst.

Hier ist Zeitpolitik gefordert, die sich für den Erhalt und die Wiedergewinnung von gemeinsamen Pausenzeiten, von kollektiver Freizeit einsetzt. Das betrifft nicht nur den Widerstand gegen die Erosion des allgemein arbeitsfreien Wochenendes, sondern auch politische Maßnahmen, die die Zeitbedingungen für gemeinsam eingenommene Mahlzeiten an den sonstigen Wochentagen verbessern. Barbara Methfessel diskutiert das in ihrem Beitrag am Beispiel der Pausengestaltung in Schulen.

Mahlzeiten sind noch unter einem zweiten Gesichtspunkt zeitpolitisch relevant. Wer steckt wie viel Zeit in die Zubereitung des Essens? Die Zeitbudgetstudien (s. Meier-Graewe) zeigen: Zwar gehören die „Beköstigungsarbeiten“ nach wie vor zu den zeitintensivsten Bereichen privater Haushaltsarbeit, doch wird in den privaten Haushalten seltener gekocht als früher; der tägliche Zeitaufwand für die Zubereitung von Mahlzeiten, für Tischdecken und Geschirrspülen ist weniger geworden. Zeit wird gespart durch Einsatz von Haushaltstechnik sowie durch Kauf von bearbeiteten Nahrungsmitteln vom Tiefkühlgericht bis zur Kuchenbackmischung. Lebensmittel verarbeitende Unternehmen bieten ein immer breiteres Angebot an Fertiggerichten. Sie reagieren so auf Konsumwünsche nach schnell und einfach zu bereitenden Mahlzeiten, und zugleich erzeugen und bestärken sie diese Wünsche. Die Herstellung des Essens verlagert sich somit zu einem großen Teil aus den privaten Küchen in kommerzielle, vielfach in industrielle Betriebe. Produktion und Verzehr werden räumlich und zeitlich getrennt. Solches Zeitsparen ist einerseits nicht ökologisch nachhaltig, denn Verpackung und Transport verbrauchen viel Energie. Und es hat andererseits Folgen für die Qualität der Mahlzeiten, auch weil Wissen über Zutaten und Zubereitungsverfahren verloren geht. Lebensmittelkonzerne prägen nicht nur mit dem Angebot an Fastfood, sondern auch mit dessen Zubereitung (u. a. künstlichen Aromastoffen) Geschmackserwartungen und Ernährungsgewohnheiten. Am Ende der globalen Ernährungsketten situiert, ist die Erfahrungswelt der

VerbraucherInnen durch Nicht-Wissen über Herkunftsort und Saisonalität, über die Arbeits- und Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft und die Zusammensetzung „veredelter“ Produkte geprägt. Viele Lebensmittelskandale (z. B. BSE-, Nitrofen-Skandal) haben in den letzten Jahren auch die gesundheitlichen Risiken des Ernährungssystems spürbar gemacht, das durch Enträumlichung und Entzeitlichung gekennzeichnet ist. Auch das zunehmende Ausmaß von ernährungsbezogenen Erkrankungen wie starkes Übergewicht oder Magersucht ist Ausdruck der gestörten Beziehung zwischen Mensch und Ernährung. Uta Meier-Graewe und Barbara Methfessel betonen in diesem Magazin, dass die Probleme durch Sozialisation weiter getragen werden. In den Familien erwerbe heute ein großer Teil der jungen Generation nur noch in geringem Ausmaß Erfahrungen mit der Zubereitung von Mahlzeiten sowie Ernährungsbewusstsein.

Wo liegen die Gründe des problematischen Essverhaltens? In der Angebotsentwicklung der Industrie oder im Zeitmangel der Menschen, die nach solchen Angeboten greifen? Beides greift ineinander und ist nicht zu trennen. Mögliche Ansatzstellen für Zeitpolitik sind an den Verknüpfungspunkten zu suchen, und zwar sowohl in den Familien wie beim Außer-Haus-Angebot:

- Die Förderung entsprechenden Mahlzeiten-Bewusstseins in Familien aller sozialen Milieus: Wenn Väter, Mütter und Kinder zusammen oder abwechselnd zum Kochlöffel greifen und „Slowfood“ zubereiten, lernen alle, mehr von Ernährung und Esskultur zu verstehen. Sinnvoll erscheint auch die Ausweitung des Dienstleistungsangebots, das sich an Haushalte richtet. Gemüseabonnements etwa erfordern zwar ein regelmäßiges Kochen, können aber den Zeitaufwand für den Einkauf reduzieren.

- Solange viele Menschen mittags nur kurze Arbeitspausen zum Essen haben, sind sie auf Außer-Haus-Versorgung in Kantinen oder gastronomische Schnellangebote angewiesen. Dass auch diese in Bezug auf ökologische Nachhaltigkeit und Ernährungsqualität besser gestaltet werden, ist eine Notwendigkeit, die offensichtlich zunehmend erkannt wird. Das zeigt der Trend zu schnellen, günstigen und doch qualitativ guten Mittagsangeboten für die Angestellten der Umgebung, der sich in manchen städtischen Gegenden erkennen läßt. Dabei kommt es freilich sehr auf die lokalen Arbeitsstätten und den dort jeweils üblichen Zeitdruck an.
- Die noch immer vorherrschenden Halbtagschulen in Deutschland setzen voraus, dass Eltern mittags Zeit haben, für ihre Schulkinder zu kochen. Um zu vermeiden, dass Kinder mittags ungesundes Fastfood essen, weil beide Elternteile berufstätig sind, sollten lokale Versorgungsangebote im Ernährungsbereich gefördert werden, sei es durch Einrichtung von Schulkantinen mit qualitativ hochwertigen Mahlzeiten, wie Barbara Methfessel in ihrem Beitrag fordert, oder auch durch kommunale Einrichtungen gemeinschaftlicher Versorgung im Wohnumfeld. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass gastronomische Betriebe im Umfeld der Schule die Kinder und ihre Lehrer mittags versorgen. Denkbar wäre, dass die Schulen Qualität und Preise von Essensabonnements aushandeln.

Zeitpolitik für Mahlzeiten hat viele Facetten und kann an vielen Stellen ansetzen: bei kollektiven Freizeiten, bei der Gestaltung von Arbeits- und Schulzeiten, beim individuellen Ernährungsbewusstsein und bei Angeboten von Handel und Dienstleistern.

Dagmar Vinz und Helga Zeiher

Besser Speisen unter Gleisen

Der „Burgermeister“ in Berlin tritt auf die Bremse

Das Schlesische Tor ist mit Sicherheit einer der belebtesten und verkehrsreichsten Orte Berlins. Eine wichtige Ost-West-Achse kreuzt eine nicht minder wichtige Nord-Süd-Verbindung, in jeder Fahrtrichtung zwei Spuren, Fahrradfahrer, Fußgänger und über all dem die Hochbahntrasse der viel besungenen Linie 1.

Klingt nach Geschwindigkeit, Lärm und Hektik, nicht gerade nach Aufenthaltsqualität. Doch ausgerechnet ein Burger-Restaurant gewinnt diesem urbanen Umschlagplatz einen Pausenraum ab. Der „Burgermeister“, der das wunderschöne alte Toilettenhäuschen unter den Gleisen zu neuem Leben erweckt hat, ist tatsächlich eine Größe seines Fachs. Denn jeder einzelne Burger wird in liebevoller Handarbeit vor den Augen des Kunden zusammengestellt; alle Zutaten sind frisch – nichts ist vorgekocht, zwischengelagert und wieder aufgewärmt.

Ein Imbiss dieser Art braucht natürlich seine Zeit, doch niemand ist gezwungen im Stehen zu warten. Auf Stahlbügeln, an denen früher mal Fahrräder angeschlossen wurden, sind überraschend bequeme Schaumstoffüberzüge angebracht, und solange es draußen warm genug ist, laden ein paar ausgemusterte Sofas zum Bleiben über den Burger hinaus ein.



Erinnern Sie sich noch, wie wir Ihnen in der sechsten Ausgabe des Zeitpolitischen Magazins temporale Hybridräume beschrieben haben, in denen sich schnelle und langsame Geschwindigkeiten überlagern? Der Burgermeister ist solch ein spannungsreicher Ort: wer will, kann sich hier Zeit für seinen wirklich leckeren, hausgemachten Burger nehmen, mit Freunden oder Unbekannten über einer Bionade oder einem Bier ins Gespräch kommen und den Verkehr entspannt an sich vorbeirauschen lassen.

Probieren Sie's aus!

Guten Appetit wünscht

Benjamin Herkommer



Esst mehr, fetter und süßer!

Die wohlige Faulheit, die uns nach überreichlicher Nahrungsaufnahme während der Festtage zum Jahreswechsel befiel, hat uns buchstäblich am eigenen Leibe die alte Volksweisheit „voller Bauch studiert nicht gern“ erfahren lassen. Diese Einsicht ist von höchster zeitpolitischer Relevanz, zeigt sie doch Wege zur Rettung unserer Eliten auf.

Intellektuelle sowie Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft stehen bekanntlich hoch unter Zeitdruck, mit allen negativen Folgen für die Gesundheit. Viele von ihnen setzen sich in ihrem unbändigen Streben nach Anerkennung, Wichtigkeit und Macht in der Regel selbst unter Druck; nicht selten überlasten sie sich aus purem Ehrgeiz dermaßen mit Arbeit, dass Zeitnot die zwingende Folge ist. Im Zustand der Übersättigung aber fallen die Zwänge ab, und der Mensch kann Muße geniessen . . .

Was liegt also näher, als viel und nahrhaft zu essen, um dem selbstgeschaffenen Tretrad zu entkommen? Zeitpolitische Maßnahmen mit dem Ziel, den Zeitwohlstand zu mehren, müssten dem Trend zur fitnessbewussten Ernährung entgegen wirken. Der für die Gesundheit der Bevölkerung gefährliche Beschleunigungsmechanismus könnte durch öffentliche Aufklärung über Heilungschancen mit Hilfe der Völlerei gebremst werden. *Dr. Emma Tempikus*

Wie viel Zeit für Mahlzeiten nehmen sich Familien?

Einer gängigen kulturkritischen These zufolge nehmen sich die Menschen heute immer weniger Zeit zum Essen. Auch Familienhaushalte seien von diesem Trend erfasst, und Familienmahlzeiten würden in Besorgnis erregenden Ausmaß durch Fast Food und Take-away-food ersetzt, was – so die Annahme – zu einem allgegenwärtigen Verlust an Lebensqualität führe. Sollte dies tatsächlich der Realität entsprechen, dann würde das einen Verlust an gemeinsamer Familienzeit bedeuten, und damit auch eine Einschränkung von sozialisationsbedeutsamen Erfahrungszusammenhängen bei Kindern und Jugendlichen.

Wie sieht die Realität in den Familien heute aus? Lösen sich tradierte Mahlzeitenmuster und Essroutinen wirklich auf, und verliert dieser Bereich familialer Kommunikation tatsächlich an Bedeutung? Sich mit dem Thema der Ernährungsversorgung zu befassen, heißt nach Veränderungen von deren Bedingungen zu fragen. Führt die verstärkte Erwerbstätigkeit von Frauen zu neuen Geschlechterarrangements zwischen Männern und Frauen bei der Organisation der alltäglichen Mahlzeiten? Wodurch werden traditionelle Rollenmuster perpetuiert, und was begünstigt in diesem Bereich partnerschaftliche Arbeitsteilungen? Wie werden Esskultur und Kulturtechniken der Mahlzeitenzubereitung an die Kindergeneration weitergegeben?

Einige Antworten auf diese Fragen lassen sich anhand der Ergebnisse der repräsentativen Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 des Statistischen Bundesamtes formulieren.

Von einer Verkürzung der Essenszeit in unserem Alltag kann keine Rede sein

Entgegen der geläufigen These einer fortschreitenden Rationalisierung von natürlichen Bedürfnissen und Körperzeiten nehmen sich die Deutschen – trotz zunehmender zeitlicher Belastung im Alltags- und Berufsleben – mit einer Stunde und 43 Minuten im Jahr 2001/02 im Durchschnitt überraschenderweise 21 Minuten mehr tägliche Zeit für das Essen als vor zehn Jahren. Der größte Anteil dieser Zeit entfällt auf das Essen in den eigenen vier Wänden. Das gilt für Familien in noch stärkerem Maße als für berufstätige Singles oder für Paare ohne Kinder. Essen ist in Deutschland nach wie vor eine betont familiengebundene Angelegenheit. Weit über die Hälfte derjenigen, die in Familienhaushalten mit zwei erwerbstätigen Ehepartnern und Kindern leben, essen gemeinsam mit Familienmitgliedern zu Abend.

Doch auch der Zeitaufwand für die außerhäusliche Mahlzeiteneinnahme ist gewachsen, und zwar um durchschnittlich acht Minuten pro Tag. Zwischen 1991/92 und 2001/02 ist der Zeitanteil des Außer-Haus-Verzehrs der Bevölkerung ab 12 Jahren von 17,9% auf 26% deutlich gestiegen. Die dafür aufgewendete Zeit hat sich fast verdoppelt und liegt heute im Durchschnitt bei 17 Minuten täglich. Einen großen Anteil daran hat das Essen am Arbeitsplatz, oft in der Kantine. Spitzenreiter sind hier die 30- bis 40-jährigen Männer, die dafür im Schnitt 34 Minuten aufwenden. Das entspricht in etwa der Dauer der Mittagspause von Berufstätigen in Deutschland.

Weniger Zeit wird auf das Bereiten von Mahlzeiten verwendet

Kontrastiert man diese Ergebnisse mit den Befunden zum Zeitaufwand für die tägliche Beköstigungsarbeit, so fällt auf, dass sich sowohl Frauen insgesamt als auch Mütter 2001/02 zwar mehr Zeit zum Essen, aber deutlich weniger Zeit für die Vor-, Zu- und Nachbereitung von Mahlzeiten nehmen als zehn Jahre zuvor. Denkbar wäre, dass ein Grund für diese Entwicklung mehr partnerschaftliche Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern ist. Das ist jedoch nicht der Fall. Selbst bei vollzeitbeschäftigten Müttern mit zwei schulpflichtigen Kindern fällt der Beitrag des Vaters äußerst bescheiden aus. Ein Hauptproblem für berufstätige Mütter besteht darin, zeitliche Kollisionen zwischen den eigenen Erwerbsarbeitszeiten, den eher starren Öffnungs- und Schließzeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen und den Erwerbszeiten des Partners auszutarieren. Vor allem berufstätige Mütter entlasten sich durch moderne Haushaltstechnik, sie verwenden mehr Convenience-Produkte und verwenden weniger Zeit auf Eigenproduktion.

Ernährung und Gesundheit – nach wie vor bildungsabhängig

Was sagt das nun über die Qualität der Ernährungsversorgung aus? Bedeutet mehr Zeiteinsatz mehr Qualität? Hier endet die Aussagefähigkeit von Zeitbudgetdaten. Dass die Zusammenhänge nicht so einfach sind, zeigt ein Blick auf Unterschiede zwischen sozialen Schichten. Familienhaushalte in den unteren Bildungs- und Einkommensgruppen verwenden mehr Zeit für die Essenszubereitung. Doch zugleich treten Übergewicht, Bewegungsarmut und Krankheiten, die durch Ernährung mitbedingt sind (wie Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen), vor allem in diesem Segment der Bevölkerung gehäuft auf. Ein hohes Bildungsniveau – so wissen wir aus anderen Studien – geht dagegen tendenziell mit einer qualitativ hochwertigeren Ernährungsversorgung und einer besseren Gesundheit einher. Angehörige des „technisch-liberalen Milieus“ wie ÄrztInnen, IngenieurInnen und LehrerInnen sind heute die zahlenmäßig größte Kundengruppe von Naturkostläden.

Kulturtechniken der Ernährung werden weniger in der Familie eingeübt

Ernährungspraktiken und Kulturtechniken der Nahrungszubereitung werden traditionell wesentlich in der Familie geprägt und weitergegeben. Die Daten der Zeitbudget-

erhebungen weisen jedoch – bildungs- und schichtübergreifend – auf einen deutlichen Rückgang der Einbindung der jungen Generation in die täglichen Arbeiten zur Ernährungsversorgung. Tendenziell nimmt die Vermittlung von Kulturtechniken des Umgangs mit Lebensmitteln ab, wenn auch Mädchen noch immer stärker eingebunden werden als Jungen. 72% der 20- bis unter 25-jährigen Männer überließen 2001/2 diesen Arbeitsbereich komplett den weiblichen Personen ihrer Herkunftsfamilie oder ihren Lebenspartnerinnen. Das Hotel Mama lässt grüßen.

Handlungsnotwendigkeiten im öffentlichen Raum

Wenn Einfluss auf die Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung genommen werden soll, muss also darüber nachgedacht werden, dass und wie einerseits Maßnahmen auf Familien gerichtet werden können, andererseits aber auch auf Kinder und Jugendliche an sozialen Orten jenseits der Familie. Wie können gerade jene Familien erreicht werden, die ungesund essen, sich selbst als „Bewegungsmuffel“ charakterisieren und vielfältige gesundheitliche Probleme aufweisen? Und wie können Kinder aus solchen Familien erreicht werden?

Nirgendwo sonst in Europa nimmt die Anzahl übergewichtiger und adipöser Kinder so stark zu wie in Deutschland. Im Bereich der Ernährung ist heute eine stärkere öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern notwendig. Kindertagesstätten und Schulen sollten als soziale Orte ausgestaltet werden, in denen gesunde Kost von hoher Qualität angeboten wird, und in denen Jungen und Mädchen nicht nur essen lernen, sondern auch in den Prozess der Vor- und Zubereitung von Mahlzeiten einbezogen werden, und wo sie lernen, dies partnerschaftlich und nicht in tradierten Geschlechterrollen zu tun. Es handelt sich dabei keineswegs um eine triviale Angelegenheit. Vielmehr geht es um die Sicherstellung einer guten Grundversorgung für Kinder, die ihrer Gesundheit zuträglich ist und auch ihrer Lern- und Leistungsfähigkeit zugute kommt. Und es geht um den Erwerb entsprechender Alltagskompetenzen und Kulturtechniken. Zur Realisierung dieser Zielstellungen bedarf es intelligenter präventiver Bündnisse zwischen Schule, Elternhaus, Kommune, Wirtschaft und Politik. Wenn es gelingt, bei Kindern bereits im Kindergarten und in der Schule Lust auf gesundes Essen und Leben zu wecken und diese Motivation in alltagsrelevantes Verhalten zu transformieren, so dürfte sich das zugleich auch positiv auf die Ernährungspraktiken in den Herkunftsfamilien auswirken.

Uta Meier-Graewe

Initiativen für bessere Mahl-Zeiten

Slow Food

1986 von Carlo Petrini anlässlich der Eröffnung einer McDonald's-Filiale an der Spanischen Treppe in Rom gegründet. Heute eine internationale Vereinigung „von bewussten Genießern und mündigen Konsumenten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Kultur des Essens und Trinkens zu pflegen und lebendig zu halten“ mit über 80.000 Mitgliedern. In Deutschland rund 6.000 Mitglieder.

Slow Food „fördert eine verantwortliche Landwirtschaft und Fischerei, eine artgerechte Viehzucht, das traditionelle Lebensmittelhandwerk und die Bewahrung der regionalen Geschmacksvielfalt, und bringt Produzenten, Händler und Verbraucher miteinander in Kontakt, vermittelt Wissen über die Qualität von Nahrungsmitteln und macht so den Ernährungsmarkt transparent.“

„...nichts kann sich der ‚Fastfood-Bewegung‘ entziehen. Aber der Homo sapiens muss sich von einer ihn vernichtenden Beschleunigung befreien und zu einer ihm gemäßen Lebensführung zurückkehren. Es geht darum, das Ge-ruhe-same, Sinnliche gegen die universelle Bedrohung durch das ‚Fast Life“ zu verteidigen...‘. (*website Slow Food*)

foodwatch

Im Oktober 2002 in Berlin vom ehemaligen Greenpeace-Geschäftsführer Thilo Bode gegründet, ist foodwatch eine Nichtregierungsorganisation, die sich mit der Qualität von Lebensmitteln auseinandersetzt. Rund 8200 Mitglieder. foodwatch „ist die Organisation für politisch und finanziell unabhängigen Verbraucherschutz beim Essen. Wir setzen für Sie Verbraucherrechte durch und wollen, dass Lebensmittel diesen Namen wieder verdienen.“

foodwatch „informiert Verbraucher über Gift im Essen, über die Drahtzieher von Gammelfleischskandalen und darüber, ob Bio wirklich Bio ist. Mit Recherchen, mit öffentlichen Kampagnen und vor Gericht kämpft foodwatch für die Gesundheit der Verbraucher – und vor allem für Transparenz im Markt. Damit alle wissen, was sie essen. foodwatch ist gemeinnützig, unabhängig und finanziert sich rein aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.“

(*website foodwatch*)

Gemüsekisten

Eine Form der Direktvermarktung von regional und saisonal produziertem Bio-Obst und -Gemüse durch Produzenten und Großhändler, die sich in den letzten Jahren sehr verbreitet hat. Wöchentlich bekommen die Abonnenten eine Kiste mit verschiedenen Gemüsen und Obst ins Haus geliefert. Zeit für Einkaufswege sowie Verpackungsmüll werden gespart. Das ist ökologisch nachhaltig, und es entlastet die Arbeits- und Zeitorganisation der Essensversorgung in den privaten Haushalten.

Mahl-Zeiten in der Schule: großer Reformbedarf

Mittagessen in der Schule gibt es heute in Internaten und in Ganztagschulen. Dass Essen ein Thema für alle Schulen sein müsste, ist bisher nicht in das Bewusstsein der Verantwortlichen gelangt. Deutschland befindet sich diesbezüglich im Entwicklungsstadium und zahlt schon jetzt hohe Folgekosten für diese Missachtung.

International ist Schulessen schon längst selbstverständlich. In Frankreich gehört zu jeder Schule eine Mensa. In Finnland ebenso, dort wird die Organisation der Verpflegung als kommunale Aufgabe begriffen. Ein volkswirtschaftlich ökonomisches Denken wäre durchaus angebracht: In wel-

chem anderen Bereich könnte man so gezielt und effektiv Versorgung, Vorsorge, Sozialarbeit, regionale Wirtschaftsförderung, Schulentwicklung und Förderung der Schulleistungen zugleich betreiben? Die Aufgabe von Zeitpolitik ist dabei, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Innehalten, Umdenken und Handeln ist angesagt.

Dass gute Ernährung der Gesundheit dient, ist klar. Nicht zu unterschätzen ist aber auch die sozialisatorische Bedeutung des Schul-Essens. Geschmack basiert auch auf Gewohnheit. Und die Situation, in der Essen eingenommen wird, nicht zuletzt die zeitliche Situation, hat Bedeutung

für beides, für Bekömmlichkeit, also Gesundheit, und für Genuss. Schulverpflegung sollte entsprechende Qualitäten haben, denn sie setzt auch Maßstäbe für spätere Essgewohnheiten. Wann man was wie isst, ist wichtig.

In der Schule beginnt das bei der Zeiteinteilung der Pausen. Der Wechsel von Unterricht und Pause ist ein Wechsel zwischen Stillsitzen und Bewegen. Vor allem Grundschülerinnen und -schüler müssen sich besonders viel bewegen. Mit dem Pausenbrot in der Hand ist dies schwer möglich, mit einer Müslischale gar nicht. So sollten die „großen“ Pausen eine Zeitstruktur haben: zunächst brauchen die Kinder ruhige Esspausen, bevor sie dann auf den Schulhof stürmen. Pausen müssen dafür lang genug sein. Und wenn – manchmal wohl auch wegen des frühen Schulbeginns – zu Hause die Zeit nicht zum Frühstück gereicht hat, sollten auch die kleinen Pausen ermöglichen, ein verschlafenes Frühstück nachzuholen. Fünf-Minuten-Pausen, in denen auch noch der Unterrichtsraum gewechselt werden muss, sind dafür zu kurz.

Den unterschiedlichen Altersgruppen sind unterschiedliche Zeitrhythmen gemäß. Jüngere Kinder brauchen in kürzeren Abständen Essen, weil ihr Körper Wasser und Nährstoffe noch nicht ausreichend speichern kann. Sie essen eher schnell, sie wollen satt werden und dabei Spaß haben. Dieses ist nicht selten mit einem höheren Lärmpegel verbunden. Ältere Jugendliche wollen eher ihre Ruhe, sich unterhalten und „abhängen“. Diese altersabhängigen Präferenzen sollte man berücksichtigen, wenn man die Schulverpflegung und die Organisation des Essens plant. Jüngere sollten möglichst zuerst ihre Mahlzeit bekommen und dann zum Spielen raus gelassen werden, damit Ältere anschließend in Ruhe essen können.

Auch die Zeitmuster der Essensproduktion und -verteilung sind bedeutsam. Häufig werden in der Schule und deren Umfeld nur zucker- und fettreiche „Snacks“ angeboten, Fast food, schnelles Essen, das schon seiner diätetischen Zusammensetzung wegen nicht gesundheitsfördernd ist. Die standardisierten Menüs großer Caterer mögen ernährungsbewusster komponiert sein. Doch ein Problem ist, dass sie industriell und „zeitunabhängig“ gefertigt sind. Bei dieser Ernährung sind Kochen und Essen durch Prozesse der Verpackung, des Warmhaltens und des Transports zeitlich und räumlich getrennt. Zum Verständnis des Essens gehört aber auch ein Verständnis davon, wie und woraus es zubereitet wird. Woher kommen die Zutaten? In welchen Regionen wachsen sie zu welchen Zeiten des Jahres? Essen,

das nur „vorgesezt“ wird, schafft Kindern und Jugendlichen die doppelte Erfahrung von „Convenience“: Sie bekommen es ohne eigene Anstrengung und ohne die Wahrnehmung der Anstrengung anderer bequem serviert, und es besteht zunehmend aus Convenience-Produkten.

Zur Sicherung der Gesundheit und der körperlichen Entwicklung sollte die Schule wesentlich beitragen. Es ist möglich, und dafür gibt es bereits gute Beispiele, in Schulen eine nachhaltige, bedarfsgerechte und gesundheitlich zuträglich Ernährung anzubieten, die nicht nur der Gesundheit der Kinder während der Schulzeit gut bekommt, sondern die auch angesichts häufiger Probleme in der physischen, sozialen und psychischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen kompensatorisch wirken kann. Gesund ernährte Kinder konzentrieren sich besser, lernen besser und bringen bessere Leistungen. Sogar die Förderung des individuellen Sozialverhaltens ist möglich, da eine zusatzstoffarme und nähr- bzw. wirkstoffreiche Ernährung positiven Einfluss hierauf haben kann. Nicht zu unterschätzen ist die Sozialisation hinsichtlich des Ernährungsverhaltens: Eine gute Schulverpflegung kann zur Geschmacksprägung beitragen und für die späteren Essgewohnheiten Maßstäbe setzen.

Gutes Schulessen und eine gute Zeitorganisation der Mahlzeiten-Einnahme sind Teil einer gezielten Entwicklung der Schule zu einem ganzheitlichen Lebensraum. Schulen in Ländern, die in der PISA-Studie besser abgeschnitten haben als deutsche Schulen, verstehen sich in höherem Maße als „Lebensraum“ der Kinder und Lehrer.

Barbara Methfessel

DGE-Arbeitskreis „Ernährung und Schule“ (2003). *Ernährung in der Ganztagschule. Teil 1 und 2: Ernährungsumschau, 3 und 4, B9-16.*

Methfessel, B. (2004). *Esskultur und familiäre Alltagskultur. In: Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik. (http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Ernaehrung/s_1311.html)*

Methfessel, B. (2004). *Esskultur, Essen und Zeit. In: Mitteilungen. Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens und Dr. Rainer Wild-Stiftung. Stiftung für gesunde Ernährung. Heidelberg (Hrsg.) H.12, Dez. 2004, 10-18. (http://www.gesunde-ernaehrung.org/de/Links_Downloads/Downloads/1151915645/#3)*

Methfessel, B. (2005). *Soziokulturelle Grundlagen der Ernährungsbildung. Paderborner Schriften zur Ernährungs- und Verbraucherbildung, H. Hesecker & K. Schlegel-Matthies (Hrsg.), H. 7. (Auf der Homepage des Projektes REVIS unter www.evb-online.de als Download verfügbar).*

Schlosser, E. (2003). *Fast Food Gesellschaft. Fette Gewinne. Faules System. München: Riemann.*

Thorbrietz, P. (2003). *Gefährliche Mahlzeiten. GEO-Wissen, 32, 126-135.*

Zeit und Geschmack

Hier geht es nicht um den Zeitgeschmack, nicht um die mehr oder weniger hektisch aufeinander folgenden Moden, sondern um die Gustatorik, also den Geschmack als Sinn, und seine Beziehungen zur Zeit.

Geschmack ist einer der Sinne, die an das Hier und Jetzt gebunden sind; geschmackliche Stimuli oder Informationen lassen sich nicht transduzieren, also in binäre Folgen zerlegen und codieren, wie das bei Bild und Ton möglich ist, die sich fast unbegrenzt speichern, abrufen und übertragen lassen. Ein Großteil der Bilder und Klänge, die uns Informationen für das tägliche Leben liefern, die es oft weitgehend bestimmen und aus denen sich das formt, was wir Bildung nennen, sind von Ort und Zeit ihres Entstehens losgelöst. Dagegen ist beim Fühlen, Riechen und eben Schmecken der

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik

Die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. will dazu beitragen, dass Zeit politikrelevant wird. Das bedarf einer nachhaltigen Finanzierung. Für die Einwerbung von Spenden und Fördermitgliedschaften suchen wir deshalb eine/n engagierte/n Expertin/Experten im Bereich

Fundraising

auf Provisionsbasis.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V.
Geschäftsstelle
Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler
Fakultät für Pädagogik
Universität der Bundeswehr München
85577 Neubiberg
Tel.: 089 / 6004-3149 (Sekretariat Fr. Mandl)
Fax: 089 / 6004-2315
karlheinz.geissler@zeitpolitik.de

www.zeitpolitik.de

Sinneseindruck nicht codier- und übertragbar, sondern immer „live“. Gastronomie-Seiten der Zeitungen und einschlägige Fernsehprogramme üben sich zwar in manchmal eindrucksvollen Beschreibungen, aber schon Grillparzer mokierte sich über die Unzulänglichkeit eines „erzählten Mittagessens“.

Ein für den Geschmack spezifischer zeitlicher Aspekt ist die Beziehung zwischen der Dauer des Stimulus-Entzugs (also schlicht gesagt, des Hungers) und der Schärfung der Wahrnehmung für die wesentlichen vom Menschen unterscheidbaren Geschmackskategorien, also Saures, Bitteres, Salzi-

ges, Umami, Süßes. Während die gängige Vorstellung die ist, dass man bei Heißhunger alles irgendwie in Reichweite liegende Essbare wahllos in sich hineinstopft, wurde nachgewiesen, dass Nahrungsentzug die Unterscheidungsfähigkeit für die erwähnten Kategorien (mit Ausnahme des Bitteren) erhöht. Entsprechende Nachrichten gibt es nicht für die anderen Sinne.

Mehr als andere Sinne scheint das Schmecken, soll es zum positiven Erleben werden, gewisse zeitliche Vorgaben zu verlangen. Den Rollmops, den die meisten nicht unbedingt als Teil des Frühstücksbuffets goutieren würden, verzehren wir genussvoll am späten Nachmittag. Auch in der Reihenfolge der Speisen gibt es, in unserem Kulturkreis wenigstens, Unumstößliches. Bei Vor- und Hauptspeisen und den Beilagen können die ersten Kategorien relativ zwanglos gereiht und kombiniert werden, aber die Süßspeise hat am Ende zu stehen („dulcis in fundo!“).

Auf einer höheren (nicht auf den unmittelbaren Genuss ausgerichteten) Ebene und in größeren zeitlichen Maßstäben finden wir die rituelle Rhythmisierung von geschmacklichen Stimuli, die – im Tages-, Wochen-, Monats- und Jahreszyklus – viele Religionen vorschreiben. Zum Teil sind darin schon die durch die natürlichen Bedingungen (verschiedene Reifungszeiten, bzw. Verfügbarkeit verschiedener Nahrungsmittel u. ä.) vorgegebenen Rhythmisierungen eingebunden, zum Teil sind sie eigenständige Zeit-Design-Leistungen der jeweiligen Religion.

Die natürliche Rhythmisierung unserer Nahrung haben wir inzwischen erfolgreich aus der Welt geschafft – ein, auch unter dem Gesichtspunkt der ökologischen Belastung durch den Transport, eher fragwürdiger Fortschritt. Sogar ein „globalisierter“ Meisterkoch wie Paul Bocuse beklagt dieses Wegfallen als einen Verlust. Neue, quasi-rituelle Rhythmisierungen werden von den Anhängern bestimmter Diäten praktiziert. Doch, wer weiß, vielleicht könnte die Rhythmisierung des Gustatorischen auch ein zeitpolitisches Anliegen werden ...

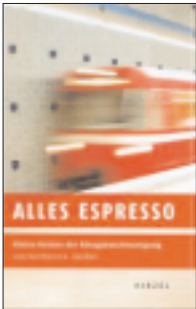
Albert Mayr

Anmerkung zu „dulcis in fundo“:

Eine Ausnahme ist in Frankreich bei größeren Mahlzeiten noch immer recht verbreitet: das „trou normand“, ein leicht verdauliches Zwischendessert, vor allem Eisspeisen. In einer Pause zwischen schwereren Entrées und dem Hauptgang wird dadurch der Appetit neu angeregt. Ursprünglich wurde ein Gläschen Calvados gereicht, heute häufig ein mit Calvados übergossenes Sorbet.

Benjamin Herkommer

Zwei neue Bücher von Mitgliedern zum Thema „Mahl-Zeiten“



Karlheinz A. Geißler

Alles Espresso

Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung

Stuttgart: Hirzel. 2007. 166 Seiten. 24,00 Euro.

Rezension

Was Sie schon immer über Prosecco wissen wollten

Wie einst der Ethnopsychanalytiker Paul Parin sich seinen Beobachtungsobjekten, den Völkern der Dogon und Agni, in Westafrika näherte, so will erklärtermaßen Karlheinz A. Geißler in seinem neuen Buch „Alles Espresso“ unsere Gesellschaft in den Blick nehmen, als „Afrikaforscher des Alltäglichen“, um aus vermeintlichen Nebensächlichkeiten wie dem Reissverschluss, der Postkarte oder dem Suppenwürfel Rückschlüsse auf unser Verhältnis zur Zeit zu erlangen. Ein induktiver Ansatz, der schon Wolfgang Schivelbuschs Beschreibungen der „trockenen Trunkenheit des Tabaks“ oder der Pathologie der Eisenbahnreise zu Standardwerken der kulturwissenschaftlichen Analyse werden ließ.

Und auch Karlheinz Geißler versteht es, aus der Beschreibung beiläufiger Phänomene die Erkenntnis wachsen zu lassen, dass die kleinen Helden der Beschleunigung in den meisten Fällen gerade dies nicht bewirken. Vielmehr sind sie es, die dafür sorgen, dass wir uns gehetzt fühlen, über Zeitdruck klagen und uns immerzu wundern, wo denn die Zeit geblieben ist.

Wie das funktioniert? Am titelgebenden Espresso führt Geißler es vor: Die Italiener, die treuesten Anhänger dieses Schnellkaffees, deren Lebensart wir Nordlichter so neidvoll betrachten, und die vielleicht selbst vom Wandel ihres Nationalgetränks im Namen eines kinetischen Imperativs nicht überzeugt sind, beschreibt er als Menschen, die immerzu „auf dem Sprung“ sind und noch ihre Mittagspause am Mobiltelefon verbringen. Espresso sei für sie lediglich „ein Stärkungsmittel zwischen Warming up und Cooling down, zwischen Work out und Happy Hour“. Mal im Stehen, häufig im Vorübergehen eingenommen, korrespondiere sein Take-away-Spirit problemlos mit dem flexibilisierten, hektischen Arbeitsstil, den die Trabanten der Hochmoderne, Laptops und andere Multifunktionsgeräte, von ihren Nutzern verlangen. Ein trinkbarer Trost aller Hektiker, in entsprechender

Möblierung verkauft. Weit entfernt vom traditionellen Kaffeehaus, das der „Zeitlosigkeit auf Zeit“ verpflichtet war. Und so wird auch deutlich, dass es sich bei der „Versofortigung“ unseres Lebens, (ein Begriff, auf den der Autor übrigens Markenschutz erheben sollte) immer auch um eine eklatante Form von Kulturverlust handelt.

Dies führt das Kapitel „Der prickelnde Zeitgeist aus der Flasche“ deutlich vor Augen. Für einen Prosecco hätte Dionysos keinen Krach mit seinem Übervater Zeus riskiert. Und für so manchen Pinot Grigio aus der 3-Euro-Flasche auch nicht, muß die Rezensentin als bekennende Weintrinkerin hinzufügen. Denn beide setzen im Kampf zwischen Ökonomie und Önologie auf das „Zeit ist Geld“-Prinzip und lassen Quantität über Qualität siegen. Dabei eröffnet doch gerade der Wein eine der schönsten Möglichkeiten, Zeit zu kosten. Geradezu enthusiastisch wird in diesem Abschnitt das wahre Kapital des Weins beschrieben: „Alle Weine speichern ihre je eigene, ihre besondere Zeit. Man kann diese Zeit schmecken. Dies gilt für Spitzenweine ebenso wie für den Prosecco und zig weitere Produkte. Letztlich sind es diese unterschiedlichen Zeiten, die den Geschmack des Weines ausmachen. Im guten Wein schmeckt man die Zeit des Jahrgangs, die Zeit der Lagerung, die Zeit der Reife. Beim Prosecco schmeckt man, dass er „gemacht“ ist. Im Wein, eine Erkenntnis, die nicht ganz kostenlos zu haben ist, liegt die Wahrheit, im Prosecco findet man nur oberflächliche Flüchtigkeit. In ihm begegnet man dem Prinzip des Return-of-Investment in verflüssigter Form. Daher ist er auch weit entfernt von jenen Mysterien der Weinwerdung, die den Griechen ehemals ein willkommenes Anlass für ausschweifende Feierlichkeiten und kultische Verehrung waren. All die kulturellen Triumphe, die dem Wein in der Geschichte zuteil wurden, bleiben dem Prosecco versagt.“

Zumindest dieses Kapitel gehört der deutschen Weinzunft, eifrig an deutschen Prosecco-Varianten herumtestend, und der Fachpresse zugeschickt. Danke, Karlheinz Geißler! Wer nun aber der alkoholischen Qualitätsproblematik nicht so verhaftet ist, kann sich, um auf's Thema zurückzukommen, auch über „Die Welt als Wille und Vorstellung“ vulgo „Die Fernbedienung“ oder das Klistier als „Versuch der Zeitbeherrschung am Menschen“ informieren. Man erfährt, wie das Tempo-Taschentuch die Symbolsprache des Beziehungs- und Liebeslebens hat verkümmern lassen, und wie der Reissverschluss den Knopf als Signal von Prestige und Würde verdrängt hat.

Ganz zum Schluss kommen die „ausrangierten Helden der Zeiterfahrung“ zu Worte: Das Innehalten, das Pausenmachen, der Übergang und das Abschließen werden als vier Oasen der Zeiterfahrung beschrieben, die nochmals den kulturellen Verlust verdeutlichen, den wir offenbar in Kauf zu nehmen bereit sind.

Ein wirklich rundum empfehlenswertes Buch, das zur Pflichtlektüre eines jeden Zeitforschers gehören muss, klug und doch unterhaltend geschrieben, mit so vielen Facetten und in so kleinen Kapiteln, dass man sich immer mal eines zwischendurch gönnen kann – fast wie einen Espresso.

Susanne Schroeder



Dagmar Vinz

Zeiten der Nachhaltigkeit

Perspektiven für eine ökologische und geschlechtergerechte Zeitpolitik

Münster: Westfälisches Dampfboot. 2005. 28,50 Euro

Rezension

Wie kommt das Essen auf den Tisch?

Von der Zeit-Politologin Dagmar Vinz gestellt, weist diese Alltagsfrage auf die Schnittstelle zweier problematischer Entwicklungen unserer Gesellschaft, nämlich der Krise der Umwelt und der Krise der Versorgungsarbeit. Beides sind, wie die Autorin ausführt, Krisen der gesellschaftlichen Reproduktion, also des Fortbestands der Gesellschaft, beides sind Zeitkrisen. Die ökologische Krise ist eine Beschleunigungskrise, denn die Natur kann mit dem Tempo des technologischen und ökonomischen Wandels nicht mithalten. Und sie ist auch eine Krise des politischen Zeithorizonts, denn die Langsicht, die eine nachhaltige Entwicklung verlangen würde, kann staatliches Handeln nur schwerlich aufbringen, das an der Kurzfristigkeit von Wahlperioden orientiert ist. Und die Krise der Versorgungsarbeit erscheint in der Tatsache, dass persönliche Fürsorge ebenso wie die vielfältigen Arbeiten an den Naturprodukten, die schließlich das Essen auf den Tisch bringen, sich nur auf Kosten der Lebensqualität und der natürlichen Lebensvoraussetzungen einer Logik des Zeitsparens unterwerfen lassen.

Ziel des Buchs ist, Auswege aus der doppelten Krise zu zeigen. Die Voraussetzung dafür ist eine genaue Analyse der gegenwärtigen Krise und ihrer Entstehung. Die Autorin leistet dies auf den ersten zweihundert Seiten des Buchs. Im

ersten Teil geht sie von säkularen Prozessen der Ökonomisierung der Zeit, von Quantifizierung und Verdichtung, aus und stellt theoretische Konzepte und Forschungsansätze vor, mit denen die zeitlichen Dimensionen sowohl der ökologischen wie der Versorgungskrise bislang untersucht worden sind. Das ist erstens die Zeitökologie, die als neues Forschungsfeld umso deutlicher hervortritt, je mehr die Zeiten sozialen und naturbezogenen Handelns sich von den Geschwindigkeiten, Rhythmen und Zeitlogiken der Naturprozesse entfernen, und damit Nachhaltigkeit einschränken. Die Autorin fordert daher „sozio-ökologische Zeitpolitik“ als eine auf Nachhaltigkeit gerichtete Politik, die zum Ziel habe, „langfristig zwischen Zeiten sozio-ökonomischer Prozesse und ökologischen Zeiten zu vermitteln, vorsorgende Wirtschafts- und Entwicklungsweisen zu entfalten, die künftige Optionen offen halten, und zeitliche Diversität zu bewahren“ (S. 72). Zweitens ist es die Frauenforschung, deren Domäne die Versorgungsarbeit seit drei Jahrzehnten ist. Die aktuelle Krise der Versorgungsarbeit beruht vor allem darauf, dass Vor- und Fürsorgearbeiten, die sich ja nur begrenzt (zeit-)rationalisieren lassen, in der Moderne nicht in die arbeitsweltliche Ökonomie integriert wurden, sondern Für-, Vor- und Versorgungsarbeiten als Frauenarbeiten

unbezahlt oder gering bezahlt blieben. Denn einerseits wehren sich die Frauen gegen die Ausgrenzung und sind zunehmend erwerbstätig, und andererseits hat der technologische Wandel inzwischen auch Versorgungsgüter und -dienste erfasst und deren Produktion ist entprivatisiert und ökonomischen Kriterien unterworfen worden – zwei Entwicklungen, die, wie die Autorin ausführt, auf komplexe Weise ineinander greifen. Bislang dominiere die Tendenz, den Konflikt zwischen Zeitanforderungen, die sich aus rationalisierten Produktionsweisen und ökonomischen Verwertungsbedingungen ergeben, und den sehr andersartigen Zeitanforderungen von persönlicher Fürsorge und Versorgung zu individualisieren: Frauen werden in Deutschland noch immer weitgehend auf private Problemlösungen verwiesen. Dagmar Vinz setzt dem die Forderung nach gesellschaftlichen anstelle individualisierender Lösungen entgegen, die mit einer „geschlechtergerechten Zeitpolitik“ erreicht werden könnten.

Der zweite Teil des Buchs macht die Zeitentwicklungen der Ernährungsproduktion an zwei Fallstudien deutlich. Die eine stellt die Geschichte der Küchenarchitektur und -ausstattung im zwanzigsten Jahrhundert dar: vom Erfolg der „Frankfurter Küche“ (ein Ausdruck extremer Ausgrenzung und Privatisierung von Hausarbeit und Hausfrau) und dem entsprechenden Misserfolg von Modellen kollektiver Außer-Haus-Versorgung (die nicht in den damals vorherrschenden Trend zur Privatisierung der Kleinfamilie passten) bis zur heutigen Tendenz, die Küche innerhalb der Wohnung zu öffnen (ein Ausdruck zunehmender Entgrenzung der Verhältnisse zwischen den Geschlechtern und den Generationen). Die zweite Fallstudie ist der Entwicklung der Haushaltstechnik gewidmet. Die Autorin führt aus, wie Zeitstrukturen der Versorgungsarbeit durch Haushaltstechnisierung verändert worden sind und künftig werden könnten, und sie diskutiert, wie diese Veränderungen in bezug auf Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit zu bewerten sind. Einerseits machen Fertigprodukte, Tiefkühltruhe und Mikrowelle unabhängig von jahreszeitlichen Rhythmen und Haltbarkeitsdauern, sie beschleunigen das Kochen, und sie ermöglichen, die Zubereitung zeitlich und personell zu flexibilisieren. Jedes Familienmitglied kann sich jederzeit schnell beliebiges Essen auf den Tisch holen. Andererseits sind die negativen ökologischen Folgen gewaltig: Bis die Lebensmittel im Supermarkt gekauft werden können, verschlingen die chemische und technische Manipulation vom Anbau bis zur Zubereitung der Fertigwaren, die Aufbewahrung, die Verpackung und der Transport viel Energie und Material, belasten also das Klima, und beeinträchtigen Gesundheit und Genuss. Ob infolge technischer und ökonomischer Entwicklungen Versorgungsarbeit gerechter zwischen Frauen und Männern verteilt wird, lässt sich nicht eindeu-

tig beantworten. Denn Versorgungsarbeit verschwindet ja nicht, sie wird nur weniger sichtbar, weil sie zerstückelt, zwischenher, nebeneinander geschieht und weil sie oft anderen Charakter annimmt. Zudem sparen technische Geräte nicht nur Zeit, ihre Anschaffung und Reinigung kosten auch Zeit. Ehemals ausgelagerte Tätigkeiten (etwa in die Wäscherei) finden wieder im Haushalt statt. Dagmar Vinz betont jedoch zu Recht, dass der Zusammenhang zwischen Technisierung und geschlechtlicher Arbeitsteilung nicht isoliert betrachtet werden dürfe: die Durchsetzung bestimmter Haushaltstechniken im Laufe des zwanzigsten Jahrhundert verdanke sich der Tatsache, dass sie „einerseits ein kulturelles Konstrukt (ist), das eine spezifische Form der geschlechtlichen Arbeitsteilung voraussetzt und verstärkt, andererseits eine Grundlage (bildet) für die späteren Auflösungsformen der Kleinfamilie als dominante Form des Zusammenlebens infolge von Individualisierungsprozessen“ (S. 172).

Im letzten, dritten Teil des Buchs stellt Dagmar Vinz vier Szenarien mit jeweils neuer zeitlicher Organisation der Reproduktionsarbeit vor, die im sozialen und ökonomischen Wandel möglich erscheinen. Sie diskutiert, ob und wie in diesen Szenarien die Ziele der Nachhaltigkeit und der Geschlechtergerechtigkeit verknüpft sind. Eher positiv wertet die Autorin die Szenarien „Öko-effiziente Dienstleistungen und Vollbeschäftigung“ sowie „Kollektivierung von Versorgungsarbeit im Rahmen einer alternativen Ökonomie“, wobei sie letzterem Szenario den Vorzug gibt. Beide Szenarien setzten eine kürzere Normalarbeitszeit voraus, wie das auch Nancy Frazer in ihrem „universal caregiver model“ vorschlägt. Weniger dem Kriterium Geschlechtergerechtigkeit genügten dagegen die bloße Anerkennung der Versorgungsarbeit, die dann weiterhin wohl bei den Frauen verbliebe. Weniger dem der ökologischen Nachhaltigkeit genüge ein Szenario der „Individualisierung von Versorgungsarbeit und Ernährungsstilen“, weil damit die ökologischen Probleme weiter befördert würden. Um wünschbare Modelle zu realisieren, sei „sozio-ökologische“ Zeitpolitik nötig.

Das Buch endet mit der Bestimmung entsprechender Politik-Strategien, ein interessantes Feld, das jedoch leider zu weit ist für eine auch nur exemplarische Darstellung in dieser kurzen Rezension. Wer Dagmar Vinz' Analysen und Utopie-Überlegungen nachvollziehen möchte, sollte sich nicht vom Umfang des Buchs abschrecken lassen – die Lektüre lohnt den Zeitaufwand!

Helga Zeiher

Regionale und thematische Gruppen der DGfZP

Berliner Zeitpolitische Gespräche

Mitglieder aus Berlin und dem Umland, Wissenschaftler/innen, Praktiker/innen, und Künstlerinnen, diskutieren in zeitpolitischer Perspektive Themen aus Gesellschaft, Kultur und Politik. Leitthema, das von Zeit zu Zeit auch philosophisch, politologisch und soziologisch explizit behandelt wird, ist die Frage, was Zeitpolitik ist, leisten kann und künftig leisten sollte.

Jeder Abend beginnt mit dem Austausch zeitpolitischer und DGfZP-organisatorischer Neuigkeiten. Ein Kurzvortrag leitet dann das Diskussionsthema des Abends ein. Anfang 2007 wird es um die Zeitprobleme von Familien und um ver-

schiedene zeitpolitische Perspektiven auf das Thema Bildungsorganisation gehen. Die Gruppe trifft sich regelmäßig am dritten Dienstag des Monats (außer im Oktober und in Ferienmonaten). Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Nächste Termine:

20. Februar 2007, 20. März 2007, 17. April 2007, 15. Mai 2007, 19. Juni 2007

jeweils um 18.00 Uhr bei Prof. Dr. Dietrich Henckel, 10623 Berlin, Technische Universität Berlin, Gebäude B, Hardenbergstr. 40a, Zimmer Nr. 226

Kontakt: Dietrich Henckel d.henckel@isr.tu-berlin.de

Norddeutsche Zeitpolitische Gespräche?

In Bremen, Oldenburg, Hannover und Hamburg gibt es jeweils mehrere Mitglieder der DGfZP. Auf der Mitgliederversammlung 2005 kam der Wunsch auf, auch in dieser Region einen Gesprächskreis zu politischen, kulturellen und ästhetischen Themen der Zeit und der Zeitpolitik auf-

zubauen: „Norddeutsche zeitpolitische Gespräche“. Es müsste sich jemand aus dieser Region bereit erklären, dies zu organisieren ...

Kontakt: Ulrich Mückenberger
umueckenberger@t-online.de

Arbeitskreis „Bildungspolitik als Zeitpolitik“

Ziel ist, auf zeitliche und zeitpolitische Aspekte und Probleme im Bildungswesen aufmerksam zu machen, nicht zuletzt im Hinblick auf die aktuellen Schulreformen. Wie ist der heimliche Lehrplan der zeitlichen Organisation des Lernens im aktuellen Bildungswesen und in Reformkonzepten, wie der Ganztagschule, beschaffen? Wie kann Zeit zum Unterrichtsthema gemacht werden? Welche Qualifikationen zum Umgang mit Alltags- und Lebenszeit sind heute in Arbeits- und Alltagswelt notwendig, und in was für einem Verhältnis stehen diese zu zeitlicher „Lebenskunst“, wie sie in philosophischen Diskursen entwickelt wird?

Der Arbeitskreis aus Lehrern, Erziehungs- und Sozialwissenschaftlern und Weiterbildungs- und Zeitberatungs-Experten hat sich im Sommer 2005 per e-mail konstituiert. Erste Impulse finden sich im Zeitpolitischen Magazin Nr. 5 (Juli 2005).

Mitglieder des Arbeitskreises haben die Jahrestagung 2006 der DGfZP (Bericht auf S.16) inhaltlich und organisatorisch vorbereitet, und werden 2007 die Ergebnisse der Tagung weiter ausarbeiten.

Kontakt: Helga Zeiher helga.zeiher@t-online.de

Arbeitskreis „Zeit in der Pflege“

Der Arbeitskreis hatte lange geruht und ist jetzt wieder aktiv geworden, seitdem mehrere DGfZP-Mitglieder in Berlin, Hannover und Köln an einem Forschungsprojekt zu „Zeiten in der Pflege“ kooperieren.

Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit liegt auf der Frage, welche Auswirkungen Flexibilisierung und Verlängerung der Arbeitszeit auf das zeitliche Potential pflegender Angehöriger haben (werden), und welche Veränderungen

von Zeitstrukturen im Lebensumfeld geeignet erscheinen, diesen Personenkreis zeitpolitisch zu unterstützen (siehe den Themenschwerpunkt „Zeit in der Pflege“ des Zeitpolitischen Magazins Nr. 7, Mai 2006).

Interessenten bitte melden!

Kontakt:
Irmgard Herrmann-Stojanov, Köln. HerSt2@gmx.de

Who Is Who? Mitglieder der DGfZP stellen sich vor

Das Zeitpolitische Magazin möchte dazu beitragen, die persönliche Vernetzung und die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der DGfZP zu stärken. An dieser Stelle bieten wir daher die Gelegenheit für Personen und Institutionen, die Mitglied in der DGfZP sind, sich in Form von Kurzportraits den Leserinnen und Lesern vorzustellen.



Albert Mayr

Geboren 1943 in Bozen. Ausbildung als Komponist. Lehrtätigkeit an der McGill University, Montréal, und am Konservatorium in Florenz. Künstlerische und theoretische Tätigkeit hauptsächlich in den Bereichen experimen-

telle Musik und Kunst, Klanglandschaft, Ästhetik der Zeit. Koordinator für Italien des „Forum Klanglandschaft“. Mitglied der International Society for the Study of Time und, (fast) seit Anbeginn, der DGfZP.

Eine (explizitere) Begegnung mit der Zeit, als sie sich aus der Musik in Theorie und Praxis ja sowieso ergibt, erfolgte eher zufällig 1973, als der Monréaler Kunstkritiker Henry Lehman mich aufforderte, für seine kleine, alternative Zeitschrift etwas über Zeit zu schreiben. Der dafür entstandene Text gab dann den Anstoß zu einer Reihe von zeitzentrierten Aktionen und Performances. Die Mitarbeit bei dem von R. Murray Schafer ins Leben gerufenen „World Soundscape Project“ schärfte mein Interesse für das ästhetische Potenzial der raum-zeitlichen Verteilung von Ereignissen. Wichtig war auch die Beschäftigung mit dem erweiterten Musikbegriff der pythagoräischen Tradition, in dem Zeit, bzw. die Abläufe und Rhythmen in der Natur und im Menschen, als „unhörbare Musik“ eine wesentliche Stellung einnimmt. Dem gegenüber war festzustellen, dass in den neueren Zugriffen auf die (Alltags-)Zeit das Ästhetische so gar nicht präsent ist. So entstand der Versuch, ähnlich wie in den räumlichen Design-Bereichen, auch für die Alltagszeit formale und funktionale Kriterien zu verbinden, eben Zeit-Design, das ich bei verschiedenen Gelegenheiten eingesetzt habe (etwa in workshops mit Gewerkschaftern, bei Tagungen, in der Arbeit mit Behinderten u. ä.). Im Augenblick arbeite ich an der Realisierung des Raum-Zeit-Projekts „Harmonische Wege“ in den Alpen.

EINIGE PUBLIKATIONEN ZUM THEMA

Texte

„Social Time in Experimental Music and Art“, in J.T. Fraser (Hg.) Time and Mind - The Study of Time VI. International Universities Press, Madison CT, 1989, 217-228.

„Temporal Notations: Four Lessons in the Visualization of Time“, Leonardo 23/2-3, 1990, 281-286.

„Ascoltare e comporre il tempo“ in A. Mayr et al. (Hg.), L'ascolto del tempo - Musiche inudibili e ambiente ritmico, (mp)x2, Florenz 1995, 83-93.

„Time Design: Re-discovering the Qualities of Time“ in D. Caseby (Hg.) Between Tradition and Innovation: Time in a Managerial Perspective. ISIDA, Palermo 1997, 195-206.

„Die komponierte Stadt - Ein klangzeitlicher Zugriff auf den Raum“ in D. Henckel & M. Eberling (Hg.) Raumzeitpolitik. Leske & Budrich, Opladen 2002, 41-60.

Künstlerische Arbeiten

„BRDO 4.-24.2.1978“, (Untersuchung der Zeitstrukturen in einem istrischen Dorf), zeitschrift 4/5, 1979.

Calendario Armonico, Ed. Supergruppo, Ravenna, 1981; Sammlung Tate Gallery Library.

Von Zeiten und Leuten - am Beispiel Sarntal (experimenteller Dokumentarfilm) RAI-Bozen, PROFI-Film, 1985.

die gesprächsrunde, (mp)x2, Florenz, 1992.

Concetto temporale - Zeit-Design für ein Museum, 1995, Sammlung Museion-Museum für moderne Kunst, Bozen.

HORA HARMONICA (1983) CD ants HG02.

Veranstaltungen

Ankündigungen Vorträge, Workshops, Tagungen

Zeit: Vergangenheit, Sorgenkind, Zukunft

Vortragsreihe im Zoologischen Museum der Universität Heidelberg:

Im Rahmen traditionsreicher Matineen wird es zu diesem Thema ab 7. Januar 2007 sonntägliche Vorträge jeweils von 11.00 bis 12.00 Uhr für die interessierte Öffentlichkeit geben. Sechs ausgewiesene Referenten/innen und Referenten aus ganz verschiedenen Fachdisziplinen werden sich dem Thema annähern. Am 4. Februar geht es um

„Zeitpolitik – die Stadt der variablen Geschwindigkeiten“, wozu Prof. Ulrich Mückenberger, Hamburg, vortragen wird.

Mehr Informationen sowie die weiteren Termine und Themen finden Sie unter: www.uni-heidelberg.de/studium/journal/2006/1106b/ZEIT.pdf

Bericht über die Jahrestagung der DGfZP

in Berlin vom 27. bis 29. Oktober 2006 „Bildungspolitik als Zeitpolitik“

Ziel der diesjährigen Jahrestagung war, den zeitpolitischen Handlungsbedarf im Zusammenhang der aktuellen Bildungsreformen – speziell der Schulreform – zu explorieren und unsere zeitpolitische Position zu bestimmen. Es war eine Arbeitstagung, die zunächst – für Zeitpolitik charakteristische – Perspektiven „von außen“ auf die Institution Schule richtete: auf die Lebensqualität der Menschen in den Schulen sowie auf die nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung des Bildungswesens. Sodann wurde nach Wegen gesucht, wie man den heute neuen Anforderungen und Voraussetzungen innerhalb des Schulunterrichts gerecht werden könnte. In jedem Tagungsteil wurde in mehreren Kurzreferaten das Thema ausgebreitet und dann mit viel Zeit intensiv diskutiert.

Welche Erwartungen stellt unsere Gesellschaft an den Erwerb von Zeitkompetenzen in der Schule?

Ambivalenzen und Spannungen in den gesellschaftlichen Anforderungen an Zeiterfahrungen, die die Schule vermitteln soll, wurden herausgearbeitet: Das bisherige Zeitregime und die bislang vermittelten Kompetenzen des Zeitgebrauchs entsprechen immer weniger den zeitlichen Organisationsformen und den Anforderungen der heutigen Gesellschaft. Denn die Menschen müssen Arbeitszeiten, Alltagsleben und Lebenslauf zunehmend selbst bestimmen, und zwar unter den Bedingungen der Beschleunigung und der Zukunftsungewißheit. Um dem zu entsprechen, muss das Zeitregime der Schule umgestaltet werden. Reformen dürfen aber keinesfalls bloß funktions-optimierend angelegt werden; vielmehr sollte Zeit immer zugleich ein Medium der

Distanz und der Widerständigkeit gegenüber den gesellschaftlich dominanten Erwartungen sein. Schulkinder sollten Kompetenzen zur Reflexion über Zeit und sinnvolles Umgehen mit Lebenszeit ausbilden können.

Wie greifen alltagszeitliche und schulische Zeitbedingungen und Zeitprozesse ineinander?

In diesem Teil wurden weitere Spannungen und zeitliche Konfliktpotentiale, die bei der Neuorganisation von schulischen Zeiten hervortreten, diskutiert. Hier ging es darum, dass die Ansprüche an Zeitmengen, Zeitlagen und Zeit handeln der Schule, die aus dem ganzen Leben und der außerschulischen Alltagswelt der Schulkinder kommen, ebenso wenig ignoriert werden können wie die vielfältigen organisationsimmanenten Zeitbedingungen institutionalisierten Lehrens und Lernens. Der chrono-biologische Bedarf an bestimmten Rhythmen wurde der mechanischen „Vertaktung“ der Schule gegenübergestellt, und die Tatsache, dass Kinder in ihren außerschulischen Aktivitäten ihre eigenen Zeiten und Modi des Zeitumgangs hervorbringen und Zeitkompetenzen erwerben, wurde als Einschränkung des Lernmonopol-Anspruchs der Schule beschrieben. Zudem wird von der Schule Anpassung an Arbeitszeiten der Eltern verlangt, und die Zeitverteilungen sowie die Zeitbestimmungsmacht werden im Übergang zu Ganztags Schulbetrieb zwischen Schule, Familie und Jugendhilfesystem neu geordnet. Dies alles sind Erwartungen, die heute an Schulen gestellt werden: Schulen sollen mehr Rücksichten nehmen und sich stärker zur übrigen Alltagswelt der Kinder öffnen. Doch wie viel Öffnung verträgt der gesellschaftliche Zweck der Schule, und wie viel Regelung braucht die Schule? Es ist wichtig, die vielfältigen Spannungen zu reflektieren, um neue Balancen gezielt herstellen zu können – so das Ergebnis der Diskussion.

**Bitte vormerken:
Jahrestagung 2007 der DGfZP:
München, 26. – 27. Oktober 2007**

Wie können wichtige Zeitkompetenzen in schulischen Lernprozessen erworben werden?

In diesem dritten Teil standen lernorganisatorische und curriculare Ansätze und Verfahren zur Vermittlung von Zeiterfahrungen und Zeitkompetenzen sowie deren kognitions- und entwicklungstheoretische Grundlagen im Zentrum. Sollte Zeit eher fächerübergreifend behandelt werden oder stellt Zeit einen eigenständigen Inhaltsbereich dar? Wie können Kinder in Phasen selbstbestimmten Lernens mit Zeit umgehen, und was kann Projektunterricht in Bezug auf Zeitlernen leisten? In Erziehungswissenschaft und Entwicklungspsychologie stehen zwar schon manche theoretischen und praktischen Entwürfe zur Verfügung, trotzdem, so wurde deutlich, ist der theoretische Klärungs- und empirische Forschungsbedarf noch groß.

Zeit ist Leben, das gilt auch für die Zeiten des Lernens und der Bildung. Eine zeitpolitische Perspektive, die vom ganzen Lebenszusammenhang und der jetzigen und künftigen Lebensqualität der jungen Generation ausgeht, ist – nach Meinung der Tagungsteilnehmer – unerlässlich für Bildungspolitik. Am Ende der Tagung wurde Weiterarbeit vereinbart. Ein Thesenpapier der DGfZP soll hergestellt und später veröffentlicht werden. Eine größere Anzahl von Tagungsteilnehmern wird (in Fortführung des Arbeitskreises „Bildungspolitik als Zeitpolitik“) daran mitarbeiten.

Helga Zeiher

Neue Literatur

aus dem Kreis der DGfZP



Eyko Ewers, Ernst-H. Hoff, unter Mitarbeit von Johannes Geffers, Olaf Petersen und Ulrike Schraps
Arbeit als Lebensinhalt?

Neue Formen der Lebensgestaltung bei Beschäftigten im IT-Bereich

290 Seiten, geb. 24,90 EUR

Waxmann Verlag,

edition QUEM, Bd. 21

2006

In einer explorativen Studie geht es um junge Gründer und Beschäftigte in kleinen IT-Startup-Firmen, die im Brennpunkt des Strukturwandels der Arbeit stehen. Dieser Wandel erfordert ein Handeln, das mit Blick auf den Arbeitsalltag ebenso wie mit Blick auf die gesamte Berufsbiographie in immer stärkerem Maße an den Imperativen des Marktes, an ökonomischer Effizienz sowie an Forderungen nach Autonomie, Selbstverantwortung, Selbstkontrolle, Selbstmotivation, nach fachlich-professionell hohen Qualitätsstandards, nach Flexibilität und nach permanenter Lern- und Innovationsbereitschaft ausgerichtet ist. Hier wird anhand umfangreicher Interviews danach gefragt, in welchem Maße die persönlichen Strebungen, Ziele und Orientierungen der Gründer und Mitarbeiter von IT-Firmen solchen Anforderungen entsprechen.

Weiter werden Ergebnisse zur zentralen Fragestellung im Titel dieses Bandes mitgeteilt: Für die Mehrzahl der hier untersuchten jungen Erwachsenen ist die Arbeit offensichtlich der zentrale Lebensinhalt; die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit, Berufs- und Privatleben scheinen sich vollständig aufzulösen. Aber lässt sich eine solche Form der extrem arbeitszentrierten und entgrenzten Lebensgestaltung auf Dauer durchhalten? Kollidiert diese Lebensform nicht mit festen Partnerschaften und mit dem Wunsch nach Kindern? Zu solchen Fragen lassen sich erste Antworten formulieren: So sind es vielfach Konflikte in den IT-Firmen sowie individuelle Zielkonflikte, die zu einer Relativierung der entgrenzten Lebensgestaltung, zu einem stärkeren Gewicht des Privat- und Familienlebens neben der Arbeit und zu unterschiedlichen Lebensgestaltungsformen bei Frauen und Männern führen.

(Verlagstext)



Ulrich Mückenberger

Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik

Argumente für eine neue Arbeitszeitgestaltung

In: Deutsche Gesellschaft für Personalführung e.V (Hrsg.):

Personalführung. Für alle, die Personalverantwortung tragen.

Themenschwerpunkt: Ansätze für eine höhere Zeitflexibilität. Heft 12, 2006. S. 36-43



Dietrich Henckel, Elke Pahl-Weber, Benjamin Herkommer (Hrsg.)

Time – Space – Places

Paperback – 229 Seiten – 44,90 Euro

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien:

Peter Lang Verlagsgruppe

2007

The fate of the city as a way of organising human social life has frequently been declared as sealed. After decades of urban sprawl, technological revolutions towards the end of the 20th century sparked speculation about the virtualisation of urban functions: cyberspace instead of city. Moreover, the flexibilisation of time structures began to add a temporal dimension to the fragmentation of urban regions. Looking back on the apocalyptic prophecies of the 1990s, it is encouraging to discover that the city is still among the living. There is indeed a simultaneity of dispersion and concentration. Spatial and temporal density are not in the process of dissolving: they are being redefined. The international conference Time Space Places undertook to trace the course of this redefinition and the new constellations of our urban system.

(Verlagstext)

Der Inhalt:

Dietrich Henckel/Benjamin Herkommer/Elke Pahl-Weber:
Time - Space - Places: Introduction

Part I:

The Temporal Topography of the City - Urban Timescapes
Stephen Graham: Temporal Aspects of Splintering Urbanism
Benjamin Herkommer: Slow City - Fast City. An Exploration into Urban Speed

Dietrich Henckel: Building High and Running Fast - Cities as Spaces and Time Saving Entities

Part II:

Network Cities and New Urban Fringes

Elke Pahl-Weber: Production of Urban Densities - Quo Vadis Density?

Roberta Capello: Urban Growth and City Networks.

Empirical Evidence from Italy and Europe

Stefan Carsten: City Regions: Perspective of a Global Player

Part III:

Places of Urban Character

Michael Koch/Henrik Sander: Where the Heck is Urbanity?

Kees Christiaanse: 4 HD MUD - High-density Mixed-use Development

Part IV:

The Future of the Urban Core

Ann Markusen: The Urban Core as a Cultural Sticky Place

Taner Oc/Tzu-Yuan Chao/Nicholas Brown: The Ageing Society - An Urban Society? The British Experience

David Camp: Leisure in an Urban Environment.

Die nächste Ausgabe des ZpM wird das Thema „Lokale Zeitpolitik“ haben, herausgegeben von Martina Heitkötter.



Jürgen P. Rinderspacher und Irmgard Herrmann-Stojanov

Schöne Zeiten.

45 Betrachtungen über den Umgang mit der Zeit

Paperback – 440 Seiten – 16,80 Euro

Bonn: Verlag J.H.W. Dietz

2006

In 45 Stichwörtern schreiben Jürgen P. Rinderspacher und Irmgard Herrmann-Stojanow über den täglichen Sinn und Unsinn im Umgang mit der Zeit und, vor allem über das Gefühl, nie genug von ihr zu haben. Dennoch sind sie der Ansicht, dass wir in einer Epoche des „Zeitwohlstands“ leben – noch jedenfalls. Entscheidend sei, wie wir unsere

Zeit nutzen und wer außer uns über sie verfügen darf. Die Autoren liefern unerwartete Einblicke, historische Hintergründe, theoretische Zusammenhänge und praktisches Wissen über den „Zeit-Faktor“ und seine Bedeutung in den verschiedenen Lagen des modernen Lebens.

(Verlagstext)

Sie sind noch nicht Mitglied der DGfZP?

So können Sie es werden:

Bitte schicken Sie Ihre Anmeldung an die Geschäftsstelle der DGfZP:

Prof. Dr. Karlheinz Geißler

Fakultät für Pädagogik

Universität der Bundeswehr München

85577 Neubiberg

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 75,00 €, ermäßigt 40,00 €.

Er ist zu überweisen auf das Konto: Zeitpolitik e.V., 533 048 105, bei der Postbank Berlin, BLZ 100 100 10.



Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V.

NAME _____

STRASSE UND HAUSNUMMER _____

POSTLEITZAHL UND ORT _____

TELEFON _____

FAX _____

E-MAIL _____

DATUM UND UNTERSCHRIFT _____

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik

Geschäftsführender Vorstand:

Prof. Dr. Ulrich Mückenberger, Hamburg
Dr. Jürgen P. Rinderspacher, Hannover
Dr. Helga Zeiher, Berlin
Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler, München

Beratender Vorstand:

Dr. Uwe Becker, Düsseldorf
Prof. Dr. Christel Eckart, Kassel
Dr. Martina Heitkötter, München
Prof. Dr. Dietrich Henckel, Berlin
Dr. Christiane Müller-Wichmann, Berlin
Dr. Dagmar Vinz, Berlin

Geschäftsstelle:

Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler
Fakultät für Pädagogik
Universität der Bundeswehr München
85577 Neubiberg
Tel.: 089 / 6004-3149 (Sekretariat Fr. Mandl)
Fax: 089 / 6004-2315
karlheinz.geissler@zeitpolitik.de

Kontoverbindung: Zeitpolitik e.V.
Postbank Berlin
Konto-Nr. 533 048 105
BLZ 100 100 10

www.zeitpolitik.de

Impressum

Das Zeitpolitische Magazin (ZpM) für die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. und für Interessierte im Umfeld erscheint mehrmals im Jahr. Es wird von der DGfZP herausgegeben. Es ist kostenfrei und wird als PDF-Datei per eMail verschickt. Bestellung und Abbestellung bitte formlos an die Redaktion.

Verantwortlich für Inhalt (V.i.S.d.P. und gemäß § 10 Absatz 3 MDStV) und Redaktion dieser Ausgabe: Helga Zeiher und Dagmar Vinz (Thema)

Ständiges Redaktionsteam:

- Marion Fabian - marion@marionfabian.de
Who Is Who, Prosaisch-lyrisch Querliegendes
- Dr. Martina Heitkötter - mheitkoett@aol.com
Veranstaltungskalender, Informationen
- Benjamin Herkommer - benjaminherkommer@freenet.de
Literatur
- Dr. Ellen Kirner - ellenkirner@web.de
Dr. Emma Tempikus, Lektorat
- Prof. Albert Mayr - timedesign@technet.it
Zeit (-politik) in Kunst & Kultur
- Dr. Dagmar Vinz - vinz@zedat.fu-berlin.de
Regionale und thematische Gruppen der DGfZP
- Dr. Helga Zeiher - helga.zeiher@t-online.de
Nachrichten aus der DGfZP,
Koordination der Redaktionsarbeit

Satz: Anna von Garnier - post@annavongarnier.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Das ZpM ist als Gesamtwerk urheberrechtlich geschützt. Das Copyright liegt bei der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V., das Urheberrecht namentlich gekennzeichneten Artikel liegt bei deren Verfasser/innen.

Das Zitieren aus dem ZpM sowie die Übernahme namentlich nicht gekennzeichneten Artikel ist gestattet, solange solche Inhalte keiner kommerziellen Nutzung dienen und die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. als Quelle genannt wird. Die Redaktion bittet um Zusendung eines Belegexemplars.

Das ZpM wird mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt; Links auf Webseiten von Dritten werden auf Funktionalität geprüft. Mit Urteil vom 12. Mai 1998, Aktenzeichen 312 O 85/98 „Haftung für Links“, hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Anbringung eines Links die Inhalte der verlinkten Website ggf. mit zu verantworten hat. Dementsprechend distanziert sich das ZpM ausdrücklich von allen Inhalten der Webseiten von Drittanbietern, auf die ein Link gelegt wird. Wir machen uns deren Inhalte nicht zu eigen.

Verletzungen von Urheberrechten, Markenrechten, Persönlichkeitsrechten oder Verstöße gegen das Wettbewerbsrecht auf fremden Webseiten waren nicht augenscheinlich und sind der Redaktion eben so wenig bekannt wie eine dortige Erfüllung von Straftatbeständen.